

Die Jakobneuhartinger Runde

FORUM FÜR EINE KONSTRUKTIVE POLITISCHE MEINUNGSBILDUNG IM ZEITALTER DER GLOBALEN KRISE

11. Runde

25. Februar 2007

»Seelenökologie«

„Was unsere Zeit am dringlichsten braucht, ist, dass wir Menschen in uns hinein lauschen und dort die Erde weinen hören.“ So spricht der Zen-Lehrer Thich Nhat Hanh. Wir übten uns diesmal im Lauschen, während wir das oberbayrische Agrarland zu uns sprechen ließen. Zur praktischen Hinführung und Unterstützung leitete uns Karin Fitz im Ritual der „VISIONSSUCHE“ an.

Die durch die zivilisierte Menschheit verursachte globale ökologische Krise kann nicht allein durch einen rein technisch verstandenen „Umweltschutz“ überwunden werden. Ein solches Umweltmanagement bekämpft die zerstörerischen Auswirkungen unserer anthropozentrisch-ausbeuterischen Kultur, ohne das Grundübel – die Ausbeutung – zu beseitigen. Die Ökologie, die der Gesundheit der Biosphäre verpflichtet sein sollte, bleibt dabei einer kurz-sichtigen, eigensüchtigen Ökonomie unterworfen und deren oberstem Leitprinzip: der Konkurrenzfähigkeit im globalen Wettbewerb. Der mörderische Wettkampf um die natürlichen Lebensgrundlagen geht weiter, die systemtheoretischen Voraussetzungen für einen konstruktiven Fortschritt – Vielfalt und Gemächlichkeit – werden zwangsläufig außer Kraft gesetzt, die zunehmend hektischen „Problemlösungen“ aller Art vermehren die Probleme rasch anstatt sie zu vermindern, die „Globale Beschleunigungs-krise“ mit all ihren ökologischen, gesellschaftlichen und psychologischen Folgen ist unvermeidlich.

Wir müssen aus der Natur heute eine Art Mega-prothese herauspressen, in der wir Menschen einzig leidlos zu existieren vermöchten. Ein Paradies auf Erden, rein künstlich und äußerlich. Gerade das macht uns so grausam, dass wir nach dem Abwirtschaften des christlichen Welt- und Menschenbildes dennoch am anthropozentrischen Anspruch festhalten und nun vollkommen irreligiös in die Natur hineinfahren. Wir versuchen mit den technischen Mitteln eine Welt zu schaffen, in der einzig die menschliche Spezies die Bürde an Leid, die die Natur dem Menschen wie jedem anderen Lebewesen auferlegt, delegieren kann an alle anderen Mitgeschöpfe. Dies macht uns grausam.

Eugen Drewermann

Um diesem Teufelskreis zu entkommen müssen wir Ökologie gründlicher verstehen. Die Lehre von den Wechselwirkungen zwischen den Lebewesen und ihrer Umwelt führt, konsequent gedacht, zu einer „Geophysiologie“, die den Erdplaneten mit seiner Biosphäre insgesamt als einen großen, lebendigen Organismus wahrnimmt. Damit ist keine Rückkehr zu einem archaischen Animismus angemahnt, sondern das ernsthafte Befolgen systemtheoretischer Einsichten. „Erkenne dich selbst!“ – diese Grundforderung der menschlichen Bewusstseinsentwicklung bedeutet jetzt: Erkenne dich selbst als Teil eines

größeren Ganzen, in dem alle Teile organisch zusammenwirken. Die Menschheit ist – medizinisch gesprochen – in ihrem Wachstum entartet: Statt wie ein Organ dem größeren Ganzen zu dienen, richtet sie nun durch eine parasitäre Lebensweise ihren Wirtsorganismus zugrunde.

Diese neue (oder erneuerte) Selbsterkenntnis findet statt. In den 1960er Jahren entwickelten James Lovelock und Lynn Margulis ihre *Gaia-Hypothese*, in den 70ern prägte Arne Næss den Begriff *Deep Ecology* (Tiefe Ökologie, Tiefenökologie), und in den 90ern sprach Theodore Roszak von *Ökopsychologie* („*Restoring the earth, healing the mind*“). Es geht darum, die Ökologie nicht nur als akademische Wissenschaft zu verstehen, sondern ihre holistische Sicht als Grundeinstellung zu verinnerlichen und als Wahrnehmungsweise zu entwickeln, um sie innerlich wie äußerlich den Alltag bestimmen zu lassen.

Angewandte Tiefe Ökologie beginnt mit der Kunst der „Identifikation“: uns als Menschen zu identifizieren mit anderen Menschen, mit zukünftigen Menschenwesen, mit nichtmenschlichen Lebewesen wie Tieren, Bäumen, Pflanzen, Moosen, Meeren, Bergen, Steinen. Mit allem, was unser Universum ausmacht. Diese Identifikation hilft uns, wieder heimisch zu werden in einer Welt, die uns Angst macht. Sie gibt uns das Vertrauen zurück, dass wir ein Recht haben, hier und jetzt und mit all unseren individuellen Fähigkeiten und Unfähigkeiten, mit all unseren Kräften und Schwachstellen auf der Erde willkommen und einmalig zu sein.

www.tiefenoekologie.de

Die ehrliche Rechenschaft über die gegenwärtige globale Lage und unsere Zukunftsaussichten kann einem angst und bange machen. Wir „moderne“ Menschen haben uns als *nicht gemeinschaftsfähig* erwiesen und müssen uns mehr und mehr als Entfremdete und Ausgestoßene erleben. Die alte Strategie *woanders hin zu gehen und von neuem zu beginnen* bleibt uns jedoch verwehrt. Ein Neubeginn kann nur darin bestehen, dass wir uns hier, auf diesem Planeten, wieder eingliedern und mit der Evolution kooperieren.

Dass wir die Kunst der Identifikation üben.

Zu diesem Zweck erläuterte uns Karin das Ritual der *Visionssuche in der Natur* und schickte uns dann für eine Dreiviertelstunde aus dem Haus, in die umgebenden Wälder, jede und jeden für sich allein.

Mit einem Baum ins „Gespräch“ zu kommen und sich nach seinem Befinden zu erkundigen war die Aufgabe. Es galt, die eigene Achtsamkeit für die nicht-menschliche Umgebung und das eigene Befinden inmitten dieser Umgebung so zu intensivieren, dass sie zu *Kommunikation* werden konnte.

Karin erinnerte uns daran, dass die „Visions-suche in der Wildnis“ vermutlich seit Jahrtausenden in naturnahen Stammesgesellschaften praktiziert wird, insbesondere als wesentlicher Teil der Initiationsrituale, durch die der Übergang des Menschen von einem Reifegrad zum nächsten – z.B. vom Kind zum Erwachsenen – bewiesen, anerkannt und gefeiert wird. Das Ritual gibt dem Menschen neue Freiheit, höhere Verantwortung, höhere Würde, und es sichert seine Stellung in der Gemeinschaft. Der Gang in die Wildnis stiftet Sinn und Identität, Respekt vor der „Größe und Heiligkeit“ des Lebens und ein wacheres Bewusstsein bei der Rückkehr in die Gemeinschaft. Auch in persönlichen Krisenzeiten kann der einsame Gang in die Wildnis den entscheidenden inneren Fortschritt und Wandel bewirken.

Die Schwelle überschreiten!

Ich begeben mich also auf den Weg in die Landschaft, bis ich bereit bin, eine Schwelle zu überschreiten. Um mit einem Baum zu sprechen, muss ich mich in seine Welt begeben. Ich verlasse meinen gewohnten Wahrnehmungsmodus, erweitere mein Selbstverständnis, identifiziere mich mit dem, was mir „von außen“ begegnet. Ich vergegenwärtige mir den inneren Wechsel der Wahrnehmung, indem ich auch äußerlich in einer symbolischen Handlung einen Ort, der mich dazu einlädt, als Stelle des Übergangs markiere und sehr achtsam darüber hinwegschreite. Am Ende der Übung werde ich über die selbe Schwelle wieder in mein alltägliches, gewohntes Leben zurückkehren; die Markierung in der Landschaft werde ich beseitigen.

Eine Dreiviertelstunde im oberbayrischen Nutzwald verbracht erzeugt freilich wohl bestenfalls eine leise Ahnung davon, was einem Menschen, zumal einem überreizten Angehörigen moderner Zivilisation, widerfährt, wenn er sich für Tage oder Wochen ohne alle gewohnte „Kulturtechnik“ in einen menschenfernen Landstrich begibt, allein mit sich selbst und der natürlichen Mitwelt (in der sich möglicherweise auch ein Bär tummelt). Doch schon diese „leise Ahnung“ kann mir auch im oberbayrischen Nutzwald helfen, meine Wahrnehmung zu verändern und die Welt, in der ich mich vorfinde, empathisch zu erleben, so dass sie zu mir „spricht“.

Ich „erlebe“ eine Sphäre des Lebens, die ich in endlosem Staunen und voll Respekt *Gaia* nenne. Ich empfinde Dankbarkeit und Stolz, ihr anzugehören. Doch der Wald berichtet mir auch unverhohlen vom Treiben meinesgleichen,* und er erinnert mich ganz unschmeichelhaft an meine Mitverantwortung.

In den Spiegel schauen!

In dieser Welt lockern sich die reflexartigen Verknüpfungen zwischen meinem Denken, Fühlen und Handeln, gewohnte „Verfahrens-anweisungen zur Wahrnehmungsverarbeitung“ sind nur noch „Kann-Bestimmungen“. Mein Weltbild verändert sich – und damit mein Blick auf mich selbst. Dem Abbild meiner selbst – hier im Spiegel der Natur – gilt es ins Auge zu sehen und standzuhalten, sonst weist es mich ab wie ein „Hüter der Schwelle“. – Für mich war das „Gespräch“ mit dem Baum sehr ernst und ernüchternd – und das lag natürlich an mir.

Jetzt, im Nachhinein, erinnere ich mich: Wer diesen Hüter passieren will, muss drei Proben bestehen: die Probe des *Selbstvertrauens* (Mut, Standhaftigkeit und Ausdauer; sich von Leid, Enttäuschung und Misslingen nicht die Ruhe und Kraft rauben lassen); die Probe der *Selbstbeherrschung* (den Lebensgrundsätzen, Zielgedanken und Pflichten treu bleiben, nicht ablenken lassen durch Launen, Neigungen oder Trägheit) und die Probe der *Geistesgegenwart* (rasch bei der Hand sein, schnell entschlossen, ohne langes Zögern handeln, wenn eine Situation dies verlangt).**

Verantwortung übernehmen, jetzt!

Angewandte Tiefenökologie beginnt mit der Kunst der Identifikation und mündet in persönliches, lebenspraktisches Engagement. Was zu tun (oder zu lassen) ist, wissen wir inzwischen in hinreichender Genauigkeit, sei es durch das einfühlsame Erleben der Natur oder durch die Lehren der Systemtheoretiker und ganzheitlich denkenden Naturforscher. Wir neigen dazu, einer „Mehrheit“ zu folgen, auch wenn diese sich dumm verhält. Doch die „Mehrheit“ neigt wiederum dazu, *Trends* zu folgen. Wir können die klügeren Trends unterstützen oder uns von *Gaia* selbst zu Trendsettern ausbilden lassen. Angewandte Tiefenökologie bedeutet auch: Verantwortung mit Begeisterung verknüpfen. E.W.

* Was den bayrischen Nutzwald unserer Breiten betrifft: Nach Auskunft eines vertrauenswürdigen Fachmannes, Dr. Georg Meister, wird das Prinzip der Nachhaltigkeit in den Forsten weitgehend befolgt: Es wird (im landesweiten Durchschnitt) nicht mehr Holz entnommen als nachwachsen kann. Das Problem liegt in der vorherrschenden Fichten-Monokultur: Sie ist u.a. sehr sturmgefährdet und ein schlechter Wasserspeicher. Unser Wald muss dringend zu einem naturnahen Mischwald umgestaltet werden. Es wäre ganz einfach: Man müsste nur die vom Wind und von den Vögeln gesäten Bäume auf den Lichtungen hochkommen lassen. Dies gelingt heute aber nur, wenn die jungen Bäume mittels Zäune vor Wildverbiss geschützt werden – ein Aufwand, der sich für die Waldbauern nicht rechnet und der auch unnötig wäre, wenn man das Wild auf jenen Stand reduzierte, der bei uns vorherrschte, als es noch keine Wildfütterung durch den Menschen gab und die Beutegreifer Bär, Luchs und Wolf noch nicht ausgerottet waren. Der heutige, unnatürlich hohe Wildbestand dient ausschließlich einer Jägerei, die als Freizeitsport betrieben wird.

**vgl. R. Steiner, *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?*

Die Jakobneuhartinger Runde

ist ein kleines, örtliches aber offenes Forum, in dem ein besonnener und konstruktiver Diskurs über die Zukunftsfähigkeit der menschlichen Gesellschaft gepflegt werden soll mit dem Ziel, unser Denken einem zuversichtlichen und zukunftsweisenden Handeln dienstbar zu machen. Dazu lädt ein: Ernst Weeber, Frauenneuharting, Tel.: (08092) 863145, eMail: ernst.weeber@t-online.de; Internet: www.langelieder.de/jakob.html